

Liebe Altenberger*innen,

*„Ja, Gott war es,
der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat.“* 2. Kor 5,19

Versöhnt mit der Welt. Oder anders:

Gott ist entspannt.

Ich bin's nicht.

Meine Kollegin Sabine ist für eine Morgenandacht im Radio ziemlich angegangen worden. In dieser Andacht sagt sie, sie sei Rassistin und spricht von ihrer **inneren Kartoffel**. Sabine ist weit davon entfernt, Rassistin zu sein. Also so eine, die Menschen bluten oder im Meer ertrinken sehen will und das nur, weil die nicht sind wie sie. So eine, die die Grundrechte mit Füßen tritt und sagt: schwarz, weiß, rote Fahne drüber. So ist sie nicht.

Sabine macht sich Gedanken: Über ihre Sprache. Darüber, wie sie mit ihrer Sprache Menschen ausgrenzt und verletzt. Und sie macht sich Gedanken über ihren Umgang mit Gottes schöner Schöpfung.

Meine innere Kartoffel – leider ist dieser Ausdruck nicht von Sabine und mir, sondern von Journalist Malcolm Ohanwe – freut sich seit dem ersten Kindergeburtstag über *Negerkuss-Wettessen*. Und keine Schokolade liebt sie mehr als die von *Sarotti*. Für meine innere Kartoffel ist das Jesus-Kind blond und blauäugig, mindestens einer der heiligen drei Könige ist schwarz. Damit fühlt sich meine innere Kartoffel gut. Immerhin räumt sie so ein, dass Gott seine versöhnliche Haltung wirklich allen Menschen zeigt. Nicht nur exklusiv ihr. Und wenn meine innere Kartoffel tief durchatmet, dann fänd' sie es gar nicht so schlimm, wenn Jesus möglicherweise ein ganz süßer *Schoko-Krümel* war ...

Äh?! Ja, genau! Alleine für diese letzte Äußerung sollte ich meine innere Kartoffel zur Pellkartoffel machen/ zum Rösti. Denn: *Schoko-Krümel* mag ein liebevoller Ausdruck sein. Vielleicht will meine innere Kartoffel damit sagen, dass das ein süßer Säugling ist. Aber sie bedient damit leider auch Bilder einer kolonial geprägten Geschichte, in der Menschen mit dunkler Hautfarbe zur Wahre wurden.

Solange ich unbedachte *Unworte* meiner inneren Kartoffel reflektieren kann, solange plappere ich meiner inneren Kartoffel nichts davon nach. Solange kann ich mir einreden, keine Rassistin zu sein. Blöd nur, dass *social media* – aber auch die klassischen Medien und so manches Gespräch zwischen Tür und Angel – meiner inneren Kartoffel im Minutentakt Gründe liefern, um zu fragen: „*Ist jetzt endlich ein Grund zur Panik?*“

Seit dem 11. September zuckt meine „innere Kartoffel“ nämlich gefährlich zusammen, wenn eine*r mit weniger käsigem Teint als ich, schweres Gepäck neben mir auf dem Bahnsteig in Abschnitt B stehen lässt, um noch eben ein Ticket oder eine Zeitung zu kaufen. Fangfrage: Ist das dieser kleine Alltagsrassismus, von dem jetzt alle reden oder auch ohne Label einfach nur doof?

Ich denk' ja immer, ich bin weit davon entfernt, irgendwas mit „r“ zu sein. Ich bin keine Rassistin und mit den Rechten habe ich weder was zu tun noch was gemeinsam. Ich bin Pfarrerin. Ich bin lesbisch. Ich bin mit einer Halbindonesierin mit chinesischen Wurzeln verheiratet. Wenn ein*r nicht rechts oder rassistisch ist, dann ja wohl ich.

Äh, wie jetzt? Das sind Label, die auch gerne von den Rechten vergeben werden und nicht nur irgendwie rassistisch, sondern ziemlich eindeutig rassistisch sind?

Ja, stimmt! Ich könnte schon auch einfach sagen: „*Ich liebe einen wunderbaren Menschen.*“ Für Liebe muss ja keine Blutanalyse des Mischungsverhältnisses von niedersächsischem Hinterland und indonesischer Provinz her.

Die innere Kartoffel verteilt aber eben einfach total gerne Label. Nicht nur meine. Und so trugen die Geschwister jüdischen Glaubens im Mittelalter gelbe Hüte und im 20. Jahrhundert gelbe Sterne. Nur mal so als Beispiel.

Wie komm' ich auf all das?

Unter anderem, weil Jan Böhmermann twittert, dass – Achtung: Satire – wir kein Nazi-Problem hätten, solange die Kuppel vom Reichstag nicht brenne. Er liegt damit so sehr richtig. Das ist, was meine innere Kartoffel denkt: „*Die Welt ist schön. Die meisten Menschen sind nicht böse. Das wird schon gut gehen. Alles nicht mein Problem. Die Handvoll Nazis ...*“

Ja, ne! Rassismus ist leider auch mein Problem. Meine Sprache ist ausgrenzend und verletzend. Und ich gucke viel zu oft weg, wo ich besser mal ganz genau hingucken würde.

Und Gott?

Der sieht's entspannt.

Heißt es im Monatsspruch für September:

**„Ja, Gott war es,
der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat.“** 2. Kor 5,19

Gott ist versöhnt mit der Welt.

Ist *versöhnt* eigentlich das Gleiche, wie *entspannt* oder gar *gut gelaunt*?

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott mit einem Cocktail in der Hängematte liegt, Richtung Reichstag in Berlin guckt, tiefenentspannt seufzt und sagt: „*Ihr macht das schon ...*“

Manches „*machen wir schon*“ bzw. lassen machen. Die *Sea-Watch 4* rettet Ertrinkende und bekommt unerwartet Hilfe von Aktionskünstler Banksy. Sie fischen Menschen aus dem Mittelmeer, weil Jesus Christus gesagt hat, es sei wichtig, einander zu helfen – einfach so, weil wir alle Menschen sind. An vielen anderen Stellen müssen wir das immer und immer wieder sagen. An manchen Stellen sogar neu lernen. Zum Beispiel in Berlin, im Herzen der Demokratie. Deswegen frage ich mich, ob Gott wirklich so entspannt ist, so versöhnt ist und sagt: „*Ihr macht das schon ...*“

Die Antwort ist leicht. Und schwer: Gott ist versöhnt. Er traut seinem Sohn Jesus Christus zu, dass er mein Herz und das Herz aller Menschen erreicht und mit Liebe und Verständnis füreinander füllt. Und weil er dem das zutraut, traut er es mir auch zu. Wir sind ja schließlich Geschwister – wir alle.

Die gestrige Tageslosung passt auch heute. Sie passt meiner inneren Kartoffel und sie passt zu Paulus' Worten von Gott, der versöhnt ist mit der Welt:

*„Es wird geschehen zu der Zeit,
dass die Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker.“* Jesaja 11,10

Klingt ein bisschen nach Weihnachten.

Jesus, die Geburt des Kindes im Stall, ist – so glaube ich – das Zeichen. Das Zeichen für die Welt, dass Gott ein guter Gott ist. Und Jesus hinterlässt Spuren. Wer auf ihn hört, hinterlässt Spuren des guten Gottes. Wer das Kind im Stall ernst nimmt, macht die Welt ein Stückchen besser. Versöhnt sich mit der Welt. Banksy und viele andere nehmen sich Jesus zum Vorbild und gehen an die ungemütlichen Orte. Hinterlassen Spuren von Liebe und Verständnis füreinander.

Was mit Einsatz des Lebens im Mittelmeer geht. Da denk' ich so, dass muss doch erst recht hier von Vorgarten zu Vorgarten, beim Einkaufen oder auf den Treppenstufen rauf zum Reichstag gehen: Füreinander da sein, Liebe und Verständnis füreinander zeigen, kann so einfach sein: Maske auf und gut; versöhnlich drüber weggucken; einfach mal tief durchatmen und nachdenken vorm Lospöbeln.

Das alles heizt meiner inneren Kartoffel jetzt schon ordentlich ein. Und ich kapiere: Rechts und feindlich hat nur dann keine Chance, wenn ich bei mir anfangen und die innere Kartoffel zur Pellkartoffel mache. Ich darf nicht zur Wegseherin oder Jasagerin werden. Dann wird's gefährlich.

Meine Frau spricht übrigens von ihrem inneren Reiskorn.

Sie sehen/ Ihr seht, es gibt viel zu tun in Sachen Alltagsrassismus. Und ich glaube, es ist schon viel getan, wenn wir das ein oder andere Wort über Bord werfen und uns gegenseitig immer mal sagen: „Gott ist versöhnt mit der Welt, nicht nur mit dir und mir, sondern mit allen. Lasst uns einander auch so behandeln.“

Bleiben Sie/ Bleibt gesund und behütet

Ihre/ Eure

Julia-Rebecca Riedel

